

Gedanken zum Thema "Lebensstil des Offiziers"

Autor(en): **Stocker, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Partei keinen Plafond vorschreiben dürfe. Er beantragte dem Parteitag die kompromißlose Ablehnung aller Anträge. In der Schlußabstimmung folgten ihm die Delegierten mit einer Dreiviertelmehrheit.

IV. Schlußbetrachtungen

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hat sich seit ihrer Gründung von einer traditionellen patriotischen Haltung über eine Periode des klassenkämpferischen Antimilitarismus zur heutigen bewußten und begründeten Bejahung der Landesverteidigung durchgearbeitet.

Es taucht die Frage auf, wie sich die Haltung der Partei in Zukunft entwickeln werde, denn die größte Bewährungsprobe für jeden Bürger und jede Partei steht ja möglicherweise noch bevor. Sie würde dann beginnen, wenn der Kommunismus an den Grenzen unseres Landes stünde. Würde die SPS die Probe bestehen? Wir glauben ja! Der Arbeiter und Angestellte ist nicht mehr der Paria, der nur seine Arbeitskraft zu verkaufen hat. Durch Partei, Gewerkschaft und Verband kann er in Politik und Wirtschaft als Gleichgestellter mitreden. Durch AHV, Invalidenversicherung, Krankenkassen usw. ist er zum Teilhaber an einem Kapital geworden, das ihm im Alter und in der Not Recht auf Versorgung gibt. In der Armee wurden die sozialen Vorurteile weitgehend abgebaut, und die von der SPS immer wieder als preußischer Militarismus gebrandmarkten Äußerlichkeiten sind verschwunden. Nicht nur die SPS hat sich gewandelt: Auch die anderen Parteien, die Unternehmer, die Armee und das ganze Land sind moderner und fortschrittlicher geworden. Man ist

sich gegenseitig näher gekommen. Daher wird das Gros der SPS unerschütterlich bleiben, wenn die große Bewährungsprobe kommt. Wohl werden innere Kämpfe entstehen und leidenschaftliche Diskussionen aufflammen – in der SPS wird noch diskutiert –, und möglicherweise werden Minderheiten die Partei verlassen oder ausgeschlossen werden. Aber die SPS wird eine zuverlässige Stütze der Demokratie bleiben, weiß sie doch, daß sie sich ihrem Ziel, dem demokratischen Sozialismus, nur in einer freien Gesellschaft nähern kann.

Forderten die Sozialisten früher nur die soziale und die bürgerlichen Parteien nur die militärische Landesverteidigung, so wissen heute die Sozialdemokraten, daß auch eine starke militärische Wehr notwendig ist. Ihre ständige Forderung nach Ausbau der sozialen Landesverteidigung bedeutet deshalb nicht – wie dies vor einiger Zeit eine angesehenere bürgerliche Zeitung schrieb –, daß anrollende russische Panzer durch Schwenken des AHV-Ausweises gestoppt werden sollen. Es soll aber erreicht werden, daß auch der Ärmste und Einfachste im entscheidenden Moment bereit ist, seine Waffe einzusetzen, weil er weiß, daß er in seiner Tasche den AHV-Ausweis, die Karte der Invalidenversicherung usw. trägt. Sorgen wir deshalb, daß auch in Zukunft der Forderung Dr. Emil Klötis am Parteitag 1951 nachgelebt werde: «Nur ein Staat, der fortwährend an der Verbesserung des Loses der unteren Volksschichten arbeitet, jedem, der seiner Arbeitspflicht nachkommt, eine befriedigende Existenz sichert und ihn in Zeiten der Not nicht im Stiche läßt, vermag das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit zu pflanzen und zu erhalten und das Volk gegen den Bazillus des Bolschewismus immun zu machen.»

Gedanken zum Thema «Lebensstil des Offiziers»

Von Major Hermann Stocker

Vorbemerkung: In der Monatszeitschrift «Civitas» des Schweizerischen Studentenvereins (Juli 1962) behandelt Dr. Rainer Schumacher das Problem «Punktationen zum Thema Akademischer Lebensstil». Die darin entwickelten Gedanken sind von eminent aktueller Bedeutung und gelten grundsätzlich auch für den Offizier. Der Verfasser hat mir freundlicherweise gestattet, seinen Artikel in der ASMZ mit geringen Anpassungen wiederzugeben. Mein persönlicher Beitrag ist infolgedessen nur von geringer Bedeutung.
H. St.

Unser Lebensstil: Ist er der äußere Ausdruck eines inneren, wahrhaften Offiziersbewußtseins? Oder färben bereits die Lebensformen der anonymen, gleichgeschalteten und gleichgültigen Masse des technokratischen Zeitalters auf unsere innere Haltung ab?

Der Lebensstil muß von innen gezeugt werden. Unser Lebensstil muß einem wesensechten Offiziersbewußtsein entspringen, dem Bewußtsein, Elite zu sein, und dem Willen, als Elite zu wirken.

Elite, die Schar der Auserlesenen, die Gemeinschaft der Auserwählten! Befürchten wir, den Verdacht zu erwecken, wir wollten überlebte Privilegien beanspruchen? Ist diese Furcht der Grund unserer Scheu, uns als Elite zu bekennen? Elite, die Klasse der Privilegierten? Nein! Das Wort «Elite» ist im Laufe der Zeit seines Sinnes beraubt worden.

Elite zu sein ist kein ererbtes oder auf Schulbänken ersessenes Privileg. Elite zu sein ist Pflicht, ist Aufgabe, kraft besseren Erkennens der Zusammenhänge Mitmenschen zu führen. In der Überlegenheit des Geistes und damit einer größeren Einsicht

liegen der Führungsanspruch und die Führungspflicht des Offiziers begründet.

Wenn auch unsere Hände im Alltag oft schmutzig werden, wenn wir uns noch und noch mit materiellen Belangen befassen müssen, so sind doch unsere Ausbildung und das Ziel unserer Berufung wesentlich darauf ausgerichtet, die geistigen Dinge an die erste Stelle im soldatischen und menschlichen Leben zu rücken und in unseren Mitmenschen und Untergebenen die geistigen und seelischen Interessen zu wecken und zu fördern. Eine logische Schlußfolgerung führt zur weiteren Erkenntnis, daß die Elite, die auserwählte Führerschicht, nur aus Menschen bestehen kann, die dem Geist und der Kultur verpflichtet sind und den höchsten Ansprüchen an einen lautereren Charakter genügen, vorausgesetzt, daß der hierarchischen Ordnung der Werte und nicht dem Gesetz der Macht des Stärkeren gefolgt wird. Dies darf allerdings nicht zu Überheblichkeit führen, sondern soll im Gegenteil Grund zu echter Demut und Anlaß zu hohem Pflichtbewußtsein sein. Auch die Hochgestellten und die außerordentlich Begabten sind wie alle Menschen vor dem Allerhöchsten klein.

Ich wiederhole: Elite zu sein ist kein Privileg des Offiziers, sondern seine harte Pflicht. Jede Gesellschaft, jedes Volk, jede Armee verlangt nach einer Elite, nach einer Führung. Wenn die zur Führung berufene Elite sich scheut, die Führerschaft zu übernehmen, so wird eben der als Führer anerkannt, der sich aufdrängt.

Der Offizier besitzt den Anspruch und die Pflicht zur Führung nicht nur im militärischen Bereich, sondern auch im öffentlichen Leben. Elite darf nicht mit gesellschaftlichem, politischem, wirtschaftlichem und militärischem *Erfolg* gleichgesetzt werden. Der Elitemensch ist ein Rufer in der Wüste. Die Tatsache, daß die Offiziere von heute in starkem Maße nicht mehr als Elite anerkannt werden, darf uns nicht entmutigen, sondern muß uns anspornen, unseren Eliteanspruch zu betonen und durchzusetzen.

Die Führung wird der Elite nicht in den Schoß gelegt. Sie muß errungen werden, täglich neu. Um zu führen, muß sich die Elite Anerkennung verschaffen. Die Führung der Elite beruht nicht auf der materiellen Macht oder der Drohung mit Gewalt oder der Verlockung materiellen Wohlstandes, sondern einzig und allein auf der Überzeugungskraft der Vorherrschaft des Geistes.

Damit der Offizier seinen geistigen Führungsanspruch durchsetzen kann, bedarf es eines Klimas des gegenseitigen Vertrauens, sowohl im Militärdienst wie im zivilen Leben. Der Offizier soll nicht mit einem überlegenen Wissen und Können prunken, sondern vornehmlich als ganzer Mensch, mit seiner ganzen Persönlichkeit das Zutrauen seiner Untergebenen und Mitmenschen erwerben. Er darf nicht nur ein vollendeter Fachmann sein, er muß auch Lebensweisheit besitzen. Er soll nicht bewundert, sondern geschätzt werden auf Grund seiner menschlichen und militärischen Qualitäten. Er soll Güte ausstrahlen, aber nicht falsch verstandene Güte in Form von Nachgeben. Wahre Güte gegen die Untergebenen ist anspruchsvoll und drückt sich in harter, oft sehr unangenehmer Forderung aus.

«Adel, den Geistesadel erkennt man am Anspruch an sich selbst, an den Verpflichtungen, nicht an den Rechten. Noblesse oblige! Adel ist gleichbedeutend mit gespanntem Leben, das immer in Bereitschaft ist, sich selber zu übertreffen; von dem, was es erreicht hat, fortzuschreiten zu dem, was es sich als Pflicht und Forderung vorsetzt» (Ortega y Gasset). Offizier sein heißt wachsam sein. Es fordert die Immunisierung gegen die Gefahr der Gewohnheit und Abstumpfung des täglichen Lebens, gegen die Gefahr eines trägen, stumpfen, risikolosen Dahingleitens in den ausgefahrenen Geleisen des Berufes, des Alltages, der Durchschnittsmeinung. Die schlimmste Sünde des Offiziers ist die Mittelmäßigkeit.

Gilt uns Offizieren von heute der Vorwurf Saint-Exupérys: «Ihr seid Teig ohne Hefe. Eine Erde ohne Samenkorn. Ihr verwaltet, anstatt zu führen. Ihr seid nur stumme Zeugen»?

Der Offizier hat stets geistig wachsam zu sein. Es muß sein unbefriedigtes Verlangen sein, nach den tieferen Gründen seines Berufenseins und des Lebens überhaupt zu forschen. Er muß vom

ständigen Streben erfüllt und getrieben werden, über den Alltagskram hinauszublicken und nach einer alles verbindenden, geistigen Einheit, nach dem Urgrund aller Dinge zu forschen. Die Verwirklichung des Guten, das tägliche Handeln, setzt das Wissen um die Wirklichkeit, um das Wesen der Dinge, voraus. Und um zu diesem Wissen zu gelangen, müssen wir suchen, die Augen des Geistes offen halten. Dies ist nicht leicht angesichts des Arbeitsstils und Arbeitsrhythmus im heutigen Fließbandzeitalter.

Trotz – besser: gerade infolge unseres rastlosen Alltagslebens soll der Offizier der Ruhe und Muße ein wohlabgewogenes Maß an Zeit einräumen, um sich dem Nachdenken über die wesentlichen Dinge hinzugeben. In der Mißachtung des Grundsatzes, daß vor dem tatkräftigen Handeln das Wesentliche und die grundlegenden Zusammenhänge zu überdenken sind, liegt der Mißerfolg oder der Durchschnittserfolg begründet. «Wer einst den Blitz zu zünden hat, muß lange Wolke sein» (Nietzsche). «In principio erat verbum» und nicht die faustische Tat.

Durch klug bemessene Muße und Betrachtung (allein oder in Gemeinschaft mit treuen Freunden) vermögen wir wieder zu einem unmittelbaren Lebensgefühl, zu einer blutvollen Teilnahme am Leben zurückzukehren. Wir vermögen die Schatten zu verscheuchen, daß auch wir nur noch willenlose Räder im Getriebe eines gewaltigen Mechanismus seien. Die Betrachtung macht uns frei, frei vom Getöse des Alltags. Nur als freie Menschen können wir am Leben teilnehmen. Teilnehmen heißt Schauen, Schauen und Erkennen.

Die ruhige Überlegung vermag uns nicht nur dem Wesen der Dinge näher zu führen, sondern uns auch den Standort der einzelnen Probleme, deren Rangordnung aufzuzeigen. Auf Grund dieser Erkenntnisse sind wir in der Lage, unsere beschränkten Kräfte auf die Lösung der verschiedenen Probleme im Verhältnis zu deren Rangstufen aufzuteilen.

Schließlich gehört zur recht verstandenen Muße auch die fröhliche, unbeschwerte Muße eines Festes im Kreise von Kameraden in standesgemäßem und standesbewußtem Rahmen. Wir haben nicht nur einen Verstand, sondern auch Herz und Gemüt.

Leider bleibt der Mensch und auch der Offizier immer zu sehr Mensch, als daß es ihm gelänge, große, hohe Pläne vollkommen und endgültig zu verwirklichen. Doch freuen wir uns, daß wir auf dieser Erde nie zum Ziele gelangen werden, daß wir immer wieder die alten Aufgaben und frische, wagemutige Ideen in die Tat umsetzen dürfen. Kein träges Ausharren in der «Herberge», in der Etappe hinter der Front des Lebens, in den Gewohnheiten des täglichen Lebens, sondern ein ständiges Unzufriedensein mit dem Erreichten und stetes Suchen, das ist die Lebenseinstellung des echten Offiziers.

Der Sturmgewehrzug in der Rundumverteidigung¹

Von Major i. Gst. Carlo Baumann

Vorbemerkung. Die angeführten Beispiele sind lediglich Anhaltspunkte, die den grundsätzlichen Entschluß erleichtern können und über die Möglichkeiten Rechenschaft geben. Sie sind in jedem Fall den Faktoren anzupassen, die in jeder Lagebeurteilung maßgebend sind. Auf verschiedene Probleme wird bewußt nicht eingetreten.

I. Merkmale für den Einsatz

1. Grundsätzliche Entschlußfassung

- a. Auf Grund des erhaltenen Auftrages hat sich der Zugführer unter anderem Rechenschaft zu geben über die *entscheidenden*

Fragen: Wo halten = Standort von Mannschaft unbedingt erforderlich.

Wo verhindern = Feuerwirkung in diese Räume garantieren (Front, Verteidigungszone) und in Funktion davon den Standort der im Einzelfall benötigten Waffen wählen.

¹ Für das Verständnis ist die Kenntnis des Aufsatzes «Die Sturmgewehrgruppe in der Rundumverteidigung» notwendig. Vgl. ASMZ 7/1962, S. 359. Beide Arbeiten stellen die persönliche Auffassung des Verfassers dar.